

Allgemeine Mode-Zeitung

N^o 5.

1863.

Redacteur

Dr. A. Diezmann.

Leipzig.

Verlag:

Baumgärtner's
Buchhandlung.

Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Beste; von dem Guten das Beste.

Wöchentlich
erschint
eine Nummer.

65. Jahrgang.

Preis jährlich:
ohne Stahlstiche 6 Thlr.
mit Stahlstichen 8 Thlr.

Die südamerikanische Reise

des

Doctor G. C. Wessen.

Von

Ernst Freiherrn von Vibra.

(Fortsetzung.)

„Wird das halten?“ sagte Antioco, als er mit dem Verbande der Hauptwunde zu Ende war und dieser schlotternd am Fuße hing, „wenn Cipriano sich bewegt, wird die Binde herunter fallen“.

Wessen schleuderte ihm einen vernichtenden Blick zu, dann sagte er:

„Man schweige! ich bin nicht gewöhnt von Laien Einsprüche zu hören;“ dann fügte er geringschätzig hinzu: „Nur Pfüfcher und unwissende Leute werden eine Wunde von solcher Beschaffenheit wie diese fest verbinden. Der Verband muß so leicht als möglich angelegt werden, um dem Kranken keine unnöthige Pein zu verschaffen“.

Der Verband an der Schulter preßte ihm Angstschweiß aus.

„Der Gegner dieses Unglücklichen hätte an jeder Stelle seines Körpers eine Verwundung anbringen können“, dachte er, „es wäre mir gleichgiltig gewesen, aber warum gerade an der Schulter! die mag der

Teufel verbinden. Komme ich lebendig wieder nach Hause, so lasse ich mir eigends einen solchen Schulterverband zeigen. Ich bin begierig wie sie es anfangen“.

„Nur ruhig, holder Freund“, sagte er zu Cipriano, als er endlich mit Noth fertig geworden, „liegen wir hübsch still, damit wir uns nicht unnöthig erhitzen“.

Dann fühlte er den Puls des Verwundeten und erschrak fast, als derselbe sich jetzt gegen ihn wendete und ihm unaufgefordert die Zunge zeigte, wie dies die Kranken in Chile häufig thun, um so den Wünschen des Arztes entgegenzukommen.

Wessen wiegte jetzt nachdenklich das Haupt und zog die Mundwinkel abwärts, als überlege und bedenke er den Zustand des Kranken. Er bedachte auch in der That, aber nur, was er den fünf Freunden desselben sagen sollte, welche ihn umstanden und an seinen Blicken hingen.

„Wie steht es?“ fragte jetzt Francisco.

Wessen hatte seinen Entschluß gefaßt. Er winkte mit den Augen und in Folge dieses Winkes verließ die Gesellschaft die Höhle.

Man ging schweigend zu der verlassenem Feuerstelle und dort angelangt, sagte er mit strenger Miene:

„Es ist unverantwortlich, daß man nicht früher einen Arzt herbeigerufen hat. Wäre vor acht Tagen einer meiner Collegen zu Rathe gezogen worden, so wäre Alles gut gegangen, jetzt,“ er zog bedenklich die Schulter, „jetzt kann ich für Nichts mehr stehen“.

„Und doch,“ sagte tückisch Antioco, welcher eine besondere Abneigung gegen Wessen zu haben schien, „doch habt Ihr Euch noch eine Weile besonnen, ehe Ihr Euch entschloßt ihn zu behandeln“.

„Schweige,“ rief Francisco, „der Herr Doctor wird wohl seine Gründe gehabt haben,“ und als Wessen zustimmend nickte, fuhr er fort:

„Ich habe alles Vertrauen auf Euch, Herr Doctor, denn ich beobachtete wohl, wie Euch die Thränen in die Augen traten, als Ihr unsers armen Kameraden ansichtig wurdet, auch habt Ihr den Verband sorgfältig, ja fast ängstlich angelegt (was Antioco sagte, war dummes Zeug) aber jetzt — jetzt muß Cipriano eine Medicin bekommen!“

„Wohl,“ erwiderte Wessen, „da bei Eurem — Geschäfte ohne Zweifel hier und da etwas Aehnliches wie mit dem Cipriano da vorkommt, so habt ihr ohne Zweifel auch eine kleine Hausapotheke, bringt mir die herbei!“

„Leider fiel diese der Douane in die Hände,“ erwiderte Francisco, „aber schreibt nur was auf, Herr Doctor, aus der Apotheke in der Stadt können wir Alles bekommen ohne Verrath fürchten zu müssen“.

Wessen wiegte wieder, wie er es schon mehrmals gethan, sein Haupt, aber innerlich befand er sich in furchtbarer Verlegenheit.

Aufschreiben!

Aber Was?

Aus dem Arzneischatze einer Hausapotheke hätte er vielleicht irgend ein ihm dennoch bekanntes Mittel finden können, was in kleiner Menge wenigstens unschädlich gewesen wäre, aber: aufschreiben!

Es fiel ihm Nichts ein. Er hatte nie die Krähenfüße eines Receptes lesen können, jetzt sollte er selbst eins schreiben! Schrieb er irgend einen Blödsinn und der Apotheker schickte den Boten zurück, so konnte die Geschichte übel ablaufen.

Diese Menschen hielten ihn einmal für einen Doctor und hätten ihn in diesem Falle offenbar der Böswilligkeit bezüchtigt. Er war also jetzt gezwungen den Arzt zu spielen ohne seinen Willen und gegen sein Können und Vermögen, denn ihm zumuthen, ein Recept zu schreiben, es war gerade zu lächerlich.

Francisco gab ihm wenigstens einigen Aufschub, indem er sagte:

„Laßt uns aber, ehe Ihr Lorenzo mit dem Recepte in die Stadt schickt, das Mittagsmahl einnehmen. Ihr werdet hungrig sein so gut wie wir und Lorenzo kann die Versäumniß einholen.“

Trotz der üblen Lage, in welcher er sich befand, that Wessen der Kochkunst seiner neuen Freunde dennoch alle mögliche Ehre an und Pedro, welcher die Küche besorgte, blickte mit der Wohlgefälligkeit einer Köchin, deren Speisen man lobt und anerkennt, nach dem wacker schlingenden Doctor.

Die einzige Speise, welche diesem nicht behagte, die aber gerade seine Gastsfreunde mit vielem Wohlbehagen verzehrten, waren die Erbsen, ein Lieblingsgericht des chilenischen Volkes. Man schmort eine größere Menge derselben mit Ochsenfett, genießt einen Theil derselben warm, nimmt sich aber selten die Mühe den Rest von Zeit zu Zeit wieder aufzuwärmen, sondern speist denselben später kalt, so lange der zuerst bereitete Vorrath eben anhält, zwei, vier, sechs Tage lang.

Die Cusuela, die Hühnersuppe und ein gebratenes Ferkel mundeten ihm trefflich und eben so that er dem Weine von Bordeaux, welchen die guten Leute ohne Zweifel von ihren Freunden, den Schiffs-Capitainen, erhalten hatten, alle Ehre an.

Da aber alles Irdische einmal zu Ende geht, so war dies auch bei diesem ländlichen Mahle der Fall und Wessen sah mit Erschrecken, daß Lorenzo ein Pferd weiß Gott aus welchem Verstecke, herbeibrachte, und dasselbe zu satteln begann.

„Diese verwünschten Gauner,“ murmelte Wessen, „scheinen vollständig organisiert. Einer führt das Wort, einer kocht, ein dritter besorgt die auswärtigen Geschäfte, und ein vierter, Antioco dieser Glende, scheint sich die Rolle des Widerhaarigen aufbewahrt zu haben, oder auch etwas Schlimmeres“.

Um indessen Zeit zu gewinnen, sagte er laut:

„Ich muß mir nun den Kranken noch einmal ansehen. In dergleichen Zuständen treten häufig rasche Veränderungen ein, welche sorgfältig beobachtet werden müssen“.

Er traf Cipriano noch in derselben Lage, in welcher er ihn verlassen hatte, doch wendete er den Kopf ein wenig gegen Wessen und Francisco, der denselben begleitete und grüßte.

„Habt Ihr noch immer viele Schmerzen?“ fragte der Erstere.

„Furchtbare“.

„Welche Wunde schmerzt Euch am meisten?“

„Ach,“ sagte der Kranke mit matter Stimme, „ich fühle kaum, daß ich verwundet bin, aber der ganze Körper schmerzt mich, Feuer strömt durch meine Adern und mein Gehirn scheint zu brennen“.

„Wir werden das berücksichtigen,“ erwiderte

Wessen gravitatisch und nachdem er sich wieder vom Krankenbette entfernt hatte, setzte er sich auf einen umgehauenen Baumstamm und indem er den Kopf in seine Hände stützte, gab er sich den Anschein eines tief Nachdenkenden.

Er dachte wirklich nach, aber weniger über das, was er „berücksichtigen“ wollte, sondern, da der letzte Termin fast abgelaufen war, an seine Aufgabe.

„Jetzt schreibe ein Recept Heinrich Carl,“ sagte er zu sich selbst, „und zeige, daß du kein Dummkopf bist. Recipe: Nimm! so sagen alle diese verdammten langen Zettel an, aber Was? Mir fällt Nichts ein, gar Nichts und schreibe ich unsinniges Zeug, so sagt es der Apotheker diesem verwünschten Lorenzo und diesen Burschen hier ist dann Alles zuzutrauen!“

Ein Gedanke flog durch sein Gehirn.

„Die Homöopathie!“

Ein Ertrinkender hascht nach einem Strohhalme!

„Ich behandle diesen Menschen homöopathisch, wer kann mir nachher Vorwürfe machen?“

Aber er bedachte wieder, daß er ihn ja im Grunde bereits in homöopathische Behandlung genommen habe und daß es sich eigentlich weder um die Behandlung oder am Ende gar um die Herstellung, sondern allein um ein Recept handle, und dann — unter allen Verhältnissen fehlten ihm die Hauptbestandtheile des homöopathischen Arzneischatzes: Streukügelchen und Weingeist.

„Ich muß mich mit der Allopathie behelfen,“ dachte er und in diesem Augenblicke schien sich sein Schutzengel erbarnt zu haben, es fiel wie Schuppen von seinen Augen und mit klaren Schriftzügen stand ein Heilmittel vor seinen Augen und gleichzeitig einige Worte, die er häufig auf Recepten sich erinnerte gelesen zu haben und welche ihm verständlich waren, da er fünfzehn Jahre lang die Segnungen eines classischen Unterrichts genossen hatte, ferner einige einzelne Buchstaben, welche ihm nicht verständlich waren, weil er über ihre Bedeutung niemals nachgedacht hatte, welche aber dennoch, wie ihm deuchte, zu einer zweckmäßigen Verlängerung des Receptes gegenwärtig sehr wohl anzuwenden waren.

Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuche, gab ihm die bekannte Form und schrieb auf dasselbe:

R. Emplastrum adhaesivum:*)
quantum satis.

*) Zu Deutsch: Nimm Heftpflaster — (Wir hoffen, der geehrte Leser kennt das Heilmittel) so viel als nöthig — Rische und pulvere es, gieb es — in — eine Schachtel.

M. l. p.

detur

in

Scatula.

Dr. Wessenius.

„Es soll mit höchster Sorgfalt bereitet werden,“ sagte er hierauf zu Lorenzo, indem er ihm das Papier übergab, worauf dieser in den Sattel sprang und wie vorher der Ziegenkaspar in wenig Augenblicken im Gebüsch verschwunden war.

Hierauf fragte Wessen, ob es ihm gestattet sei sich in der Gegend ein wenig umzusehen, worauf Francisco erwiderte, daß Antioco sich glücklich schätzen würde ihn zu begleiten, und dann begann ein Spaziergang, der so wenig zur Erholung unseres Freundes beitrug, als er dazu diente, ihm irgend ein landschaftliches Bild vor Augen zu führen.

Antioco, welcher zwei Pistolen in die Tasche gesteckt und seine Büchse über die Schulter gehängt hatte, führte seinen Schutzbefohlenen zuerst durch dichtes, zum Theile mit Stacheln versehenes Strauchwerk, dann kletterte er steile Felswände hinauf, von welchen Wessen jeden Augenblick herabzustürzen fürchtete, ehe man aber die Höhe erreicht hatte, von welcher aus vielleicht eine Aussicht möglich, bog Antioco in irgend eine enge Schlucht, in welcher Wasser floß, und in der nur einer hinter dem andern gehen konnte, dann kletterte man, je nach Umständen aufwärts, oder stieg wieder tiefer.

Einmal glaubte Wessen das Brausen der See zu hören. Er fragte seinen Begleiter, ob man nicht in der Nähe eine hübsche Aussicht über das Meer habe?

„Wasser ist allenthalben Wasser,“ sagte Antioco mürrisch, „am Meere ist nichts zu sehen“ und dann kroch er wieder in das dichteste verworrenste Buschwerk.

Nach zwei Stunden kamen sie von ihrem Spaziergange zurück und Wessen warf sich erschöpft und von den Dornen zerkratzt, auf ein Lager, welches man mittlerweile für ihn bereitet, aber übrigens, so gut es die Umstände erlaubten, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet hatte.

Kurz vor Anbruch der Nacht erschien Lorenzo wieder.

Wessen war sichtlich erstaunt über die kurze Frist welche er bedurft hatte, um zur Stadt und wieder zurück zu kommen, aber er kannte die Schnelligkeit und Ausdauer der chilenischen Pferde nicht und vielleicht hatte derselbe auch einen andern nähern Weg eingeschlagen als jenen, den ihn am Morgen der Ziegenkaspar geführt hatte.

Alle sprangen auf, um die Arznei zu sehen, welche er mitgebracht hatte.

Dieselbe befand sich in einer großen Schachtel, — *detur in scatula* — und bestand aus fünf spanischen Pfunden Pflaster — *quantum satis* — da der Apotheker p' nicht genau wissen konnte, wie viel eben für den betreffenden Fall nöthig, und er überdies auf diese Weise seinen ganzen Vorrath los wurde.

Er ließ dem gelehrten Doctor noch nebenher sagen, was das „Mischen“ betraf — *m. misce*, — so sei Alles mit der außerordentlichsten Sorgfalt gerührt und gemischt, aber — *l. p. hat pulvis* — „pulvres es,“ sei nicht zu bewerkstelligen gewesen. Der Teufel selbst könne das zähe Zeug nicht pulvern. Im Uebrigen ließe er sich für die Zukunft auf das Angelegentlichste der Gunst und fernern Rundschaft des berühmten europäischen Arztes empfehlen, von dem er selbst schon vieles gehört und gelesen, und er wolle — erkenntlich sein.

Das Ansehen Wessens war auf das Ungeheuerste gestiegen.

Selbst Antioco sah ihn stannend an. Sein Ruf war weit, weit her über die See bis in die Apotheke und nach Valparaiso gedrungen! Man sieht wie wahre Wissenschaft auch rohe Gemüther ergreift und bewältigt.

Es ist in Chile wie in Europa!

Neues Erstaunen bemächtigte sich der fünf Caballeros, als sie der Medicin selbst ansichtig wurden.

„Ave Maria purissima!“ rief Nicario aus, „das Alles muß Cipriano einnehmen, wenn er gesund werden will.“

Francisco fragte, ob auch Alles regelrecht bereitet sei.

Wessen noch prüfend an einer Stange des Pflasters.

„Es ist gut,“ sagte er, „sehr gut sogar, es freut mich, hier in Chile so geschickte und verständige Apotheker zu finden. Man kann das in Europa nicht besser bereiten!“

Die Caballeros fühlten sich geschmeichelt und jetzt folgten noch eine Menge Fragen.

„Muß Cipriano noch heute einnehmen?“

„Ist es sehr stark?*)“

„Ist es auch Gesunden gut, wenn sie es nehmen?“

„Hilft es wohl auch für zukünftige Krankheiten?“

*) „Mui forte,“ Lieblingsfrage an der Westküste bei ähnlichen Fällen.

„Diese Medicin,“ erwiderte Wessen mit ruhiger Würde, „ist von der äußersten Stärke und Wirksamkeit. Sie hilft nicht allein für gegenwärtige Krankheiten, sondern auch für zukünftige, ja selbst für vergangene, insofern nämlich noch gewisse Cruditäten von derselben im Körper zurückgeblieben sind.“

Seine fünf Zuhörer warfen begehrlche Blicke auf das Pflaster.

Wessen sah sie gütig an. Er schnitt nicht ohne einige Mühe ein kleines, etwa erbsengroßes Stückchen ab.

„Kommt, Francisco!“

Er schob ihm das Stück in den Mund.

Dann theilte er auch den andern ihre Gabe zu. „Ganz schlucken, nicht kauen,“ sagte er zu Antioco, dem er eine dreifache Menge gegeben hatte, als „seinem getreuen Begleiter auf dem unterhaltenden Spaziergange,“ wie er sagte.

Dieser war sichtlich geschmeichelt durch diese Bevorzugung, aber nach einigen Augenblicken griff er, eine Grimasse schneidend, mit den Fingern in den Mund und suchte seine Zähne von dem hartnäckig anhängenden Pflaster zu befreien.

„Ich habe gesagt: Ganz schlucken, nicht kauen!“ sagte Wessen mit überlegenem Lächeln. Es ist bisweilen schädlich, wenn diese Arznei allzulange im Munde behalten wird.

Antioco machte jetzt krankhafte Anstrengungen, Wessen aber dachte im Stillen:

„Es wird diesem Gauner die Gedärme nicht zusammen kleben, und wenn dieser boshafte Affe, der Antioco, drauf gehen sollte, würde es mich speciell freuen, freilich müßte ich vorher fort sein aus diesem Labyrinth von Dornbüschen und Felswänden.“

Laut aber sagte er:

„Gehen wir aber jetzt zu unserm armen Cipriano, um ihm, wenn es Gottes Wille ist, Hilfe und Heilung zu bringen.“

Als man zu Cipriano eingetreten war, fand man ihn, wie vorher, auf dem Rücken liegen und auf die Frage, wie er sich befände, erwiderte er, leise und langsam sprechend, daß sein Gehirn noch immer zu brennen schien, daß aber aus den Füßen sich dieses Gefühl ganz verloren habe.

„Und die Wunde?“ fragte Wessen.

„Ja! Ja!“ erwiderte Cipriano.

„Wie so? ja ja?“

Aber der Kranke antwortete nicht mehr, sondern ließ seine Augen, wie es schien, höchst gleichgiltig an

der Wölbung der Höhle umherschweifen. Doch brachte er die Zunge zum Vorschein, als ihm Wessen den Puls fühlte.

„Ich werde das Arzneimittel für heute bloß äußerlich anwenden,“ sagte dieser jetzt, „was in einer Stunde höchst heilsam ist, kann in der nächsten tödtlich werden, und eben das beurkundet das höchste Wissen in unserer ärztlichen Kunst, sich stets der rechten Zeit bewußt zu sein“.

Hierauf strich er mit vieler Anstrengung und höchst ungleich und unzweckmäßig ein Stück des Pflasters auf ein Endchen Finnen und legte dies auf die Wunde, wobei er zu Francisco sagte:

„Ein Anderer hätte vielleicht das Mittel gleichmäßig und regelmäßig auf diese Leinwand aufgestrichen und das Uebel wäre dadurch bedeutend verschlimmert worden. Ich habe es so gemacht und es ist kein einziger Strich umsonst geschehen. Aufstreichen und Aufstreichen ist Zweierlei!“

Francisco neigte zustimmend das Haupt:

„Die Arzneiwissenschaft ist eine außerordentliche und bewunderungswürdige Kunst,“ sagte er. —

Man hatte das Feuer frisch entzündet und setzte sich, das Abendessen einnehmend, fröhlich plaudernd um dasselbe. Alle waren guter Dinge, denn man hatte für Cipriano die beste Hoffnung und als der Schein des Feuers zwischen den Felswänden emporleuchtete, wurde die Gesellschaft durch noch zwei neue Mitglieder vermehrt.

Die beiden Neuankommenden, die des Tages über als Wache ausgestellten Männer berichteten, daß „der Engländer“ da, und morgen zu sprechen sei.

„Gut,“ sagte Francisco und man sprach nicht weiter von der Sache, Wessen aber begann gesprächlich zu werden und wacker aufzuschneiden. Er erzählte von den Kuren, die er in Europa gemacht und brachte die ungeheuerlichsten Dinge zum Vorschein, welche man ihm glaubte, denn nachdem Lorenzo auf jenes kleine, aus wenigen Worten bestehende Recept hin, fünf Pfund Arznei erhalten hatte, stand sein Ruf begründet da. Er sagte endlich noch seinen Verehrern, daß ihn die fast erdrückende Praxis in Europa bewogen habe, eine Erholungs-Reise nach Chile zu machen, woselbst er sich vorgenommen habe vollkommen auszuruhen und um keinen Preis seine Kunst auszuüben. Daher seine anfängliche Weigerung. Aber sein gutes Herz habe ihm eben wieder einmal einen Streich gespielt.

Man belobte und dankte ihm, und nachdem man Pedro beredet, die Nacht bei Cipriano zuzubringen, und

Micario und Antiocho sich an die Stelle der heimgekehrten Wächter verfügt hatten, ging man zur Ruhe.

Als Wessen, in seine Decken gehüllt, vor dem Einschlafen noch einmal die Ereignisse des Tages vor sich vorüber gehen ließ, war er, wie ihm das häufig begegnete, höchst zufrieden mit sich selbst.

„Einem gescheiterten Kerle glückt doch Alles,“ dachte er. „Wie habe ich diese Dummköpfe angeschwindelt, und mit dem Doctorwesen gehts in der That leichter als ich dachte. Man läßt eben die Sache gehen wie sie geht. Dieser Cipriano wird gesund werden, er hat schon weniger Schmerzen und dann glauben die Narren, ich habe ihn kurirt!“

„Wer weiß ob ich mich hier in diesem Chile nicht als Doctor aufthue.“

Er entschlief.

Als er erwachte, warf die Sonne eben ihre ersten Streiflichter an die Felswand ihm gegenüber, und vor seinem Lager stand Francisco.

„Der Padre wünscht Euch zu sehen,“ sagte er.

Wessen sprang auf.

„Welcher Padre?“

„Nun der Pfarrer, der Geistliche. Pedro hörte in der Nacht Cipriano arg stöhnen und verstand das Wort „Padre“. Da der arme Teufel von Cipriano sich ohne Zweifel nach geistlichem Zuspruche sehnte, so ritt er sogleich fort, den Padre zu holen. „Dieser hat nun die Beichte des Armen gehört und läßt Euch um eine Unterredung bitten“.

Wessen hatte kaum Zeit sich zu bedenken, denn einige Augenblicke später kam schon der Padre herbei.

Es war ein wohlgebauter Mann von etwa vierzig Jahren, mit ausgesprochenen, aber gutmüthigen Zügen, und als er Wessen höflich grüßte, dünkte es diesem, als flöge ein laises Lächeln über sein Gesicht.

Er betrachtete Wessen einige Augenblicke hindurch und dann sagte er:

„Wir können ungestört sprechen, denn wie Ihr seht, haben sich meine gaunerischen Beichtsohne zurückgezogen. Ihr seid kein Arzt, Herr!“

„Woraus schließt Ihr das?““ erwiderte Wessen ziemlich kleinlaut.

„Oh, aus dem kuriosen Pflaster, aus dem noch kurioseren Verbande, und endlich daraus, daß Ihr nicht gefunden habt, daß der Brand zur Wunde getreten ist, was schon gestern Morgen der Fall gewesen sein muß. Die Kugel steckt auch noch in der Wunde, aber es wäre zu spät gewesen sie zu entfernen.“

Man hätte höchstens amputiren können, und selbst das mit wenig Hoffnung auf Erfolg“.

„„Ich wollte —““ sagte Wessen, aber der Padre unterbrach ihn:

„Ich weiß Alles,“ sagte er, „der verrückte deutsche Schuster hat Euch hierher geschleppt, der, anstatt sich an Eure Landsleute anzuschließen, die alle Welt hier achtet und ehrt, stets mit solchem Gesindel verkehrt. Ihr könnt nicht dafür und habt den Tod dieses Cipriano, der in einer halben Stunde nicht mehr sein wird, nicht auf dem Gewissen. Aber hätten diese Dummköpfe mich acht oder zehn Tage früher gerufen, so hätte man ihn vielleicht retten können“.

„„Aber seid Ihr denn Arzt?““ sagte Wessen, „„und lassen sie denn Euch so in ihren Versteck, da sie nicht einmal einem Arzte trauten?““

„Wir Geistliche, die wir fern von der Stadt auf dem Lande leben, müssen wohl ein wenig Arzt sein, und was das Verrathen dieses Schlupfwinkels betrifft, so wissen diese Leute wohl, daß ein Priester kein Polizeiagent ist, so wie wir unsererseits wissen, daß wir mehr Gutes stiften können, wenn wir uns das Vertrauen solcher Menschen erhalten, als wenn wir den Verräther spielen. Aber jetzt kommt zu Cipriano und führt die Euch aufgedrungene Rolle zu Ende. Dann sprechen wir von Euch selbst“.

Beide kamen gerade noch recht, um am Lager des Verscheidenden ein Gebet sprechen zu können, und Wessen, der noch nie einen Menschen hatte sterben sehen, war tief ergriffen, als sie aus der Höhle traten.

Der Padre sprach jetzt laut und offenbar in der Absicht, daß die Freunde des Verstorbenen es hören konnten, mit Wessen über den stattgefundenen Fall und sagte:

„Ihr habt vollkommen recht gehabt, hochgelehrtester Herr Doctor, und habt mit merkwürdigem Geschicke das Richtige gefunden. Den Verband, den ihr angelegt, war, obgleich von neuer Art, doch höchst zweckmäßig und die treffliche und unerhört wirksame Medicin, die Ihr verschrieben habt, wird mir in meinem Sterbeständlein, wenn ich nur an sie denke, einige heitere Augenblicke verschaffen. Aber man hat Euch zu spät geholt, und keine irdische Gewalt konnte diesen Cipriano mehr retten“.

Hierauf nahm er Wessen unter den Arm und ging an einer entfernteren und ungestörten Stelle mit demselben auf und nieder.

„Das war vor Allem nöthig,“ sagte er hier zu Wessen, „denn obgleich diese Menschen Euch gezwungen

haben ein Arzt zu sein und Ihr ihnen anfänglich die reine Wahrheit gesagt habt, so würde die Sache dennoch jetzt ein schlimmes und gewaltthätiges Ende nehmen, erführen sie plötzlich und ohne alle Vorbereitung, daß Ihr ihren Gefährten schlecht behandelt, oder gar, daß Ihr kein wirklicher Arzt seid“.

„„Aber,““ sagte Wessen, „„wenn es hier eine Regierung, wenn es geregelte Zustände giebt, wie ist es möglich, daß eine Bande solcher Burschen, hier, nur einige Stunden von der Stadt entfernt, ihr Wesen treiben kann?““

„Einmal,“ erwiederte der Padre, „habt Ihr bereits gehört, daß ihnen die bewaffnete Macht schlimm auf den Fersen ist und daß man diesem Unfuge mit aller Gewalt entgegenzutreten sucht, dann ist die Verführung groß, sehr groß, denn da man den Leuten, als man Revolution machte, eine fast gänzliche Steuerfreiheit versprach, so ist die Regierung, um die zum Staatsunterhalte nöthige Summe zu erhalten, fast einzig auf die Erträgnisse der Mauth angewiesen und unsere Eingangszölle sind deshalb sehr hoch.

„Hohe Mauth — Viele Schmugler!“

„Ferner giebt's bei Euch, die Ihr seit längerer Zeit die geregeltesten Zustände habt, nicht auch Spitzbuben, welche diese Regeln selbst benutzen, um allerlei Unfug zu treiben, Cujone, die unter dem Deckmantel der Freisinnigkeit im Trüben fischen und Euere treffliche Regelmäßigkeit, Eure Gesetze selbst nach Rechts oder nach Links drehen, je nachdem sie einer oder der andern Partei angehören?“

„„Oh! ich bitte,““ sagte Wessen.

„Gut,“ fuhr der Padre fort, „Eure Frage habe ich beantwortet, jetzt wollen wir besprechen, auf welche Weise Ihr von hier fortkommt“.

„„Ich gehe eben nach Balparaiso!““

Der Padre lächelte.

„Das thut Ihr nicht. Die Leute hier haben Euch schon gesagt, daß Ihr nicht mehr nach Balparaiso zurückkehren werdet und ich kann ihnen nicht ganz Unrecht geben. Ihre Existenz, vielleicht ihr Leben hängt an der Verborgenheit dieses Schlupfwinkels“.

(Schluß folgt.)

F e u i l l e t o n .

(Eine hübsche Idee) hatte kürzlich eine in Paris lebende russische Fürstin. Sie gab ein Diner von zwanzig Couverts und auf den Einladungskarten befand sich folgende Nachschrift, welche Jedermann in Verwunderung setzte:

„Um 7 Uhr Tafel. — Man bittet präcis 6 Uhr zu erscheinen, um eine Idee auszuführen, welche gefallen dürfte.“

Die Gäste fanden sich pünktlich ein und als Niemand mehr fehlte, hielt die Fürstin folgende Ansprache an dieselben:

„Sie werden bemerken, meine Damen und Herren, daß Sie gewissermaßen eine lebende Landkarte von Europa bilden. Alle Staaten, Rußland, England, Italien, die Türkei, Oesterreich, Preußen, Spanien, Frankreich sind durch Sie vertreten. Ich darf wohl annehmen, daß Jeder von Ihnen nach irgend einem Orte unseres Welttheils eine Frage des Interesses oder der Neugierde zu richten hat. Lassen Sie uns dies ausführen. Hier ist Papier und Schreibzeug: richte Jeder eine oder auch mehrere telegraphische Depeschen wohin es ihm beliebt, meine Leute werden dieselben sofort nach dem Telegraphenbureauz besördern, dann setzen wir uns zu Tisch und beim Dessert, denke ich, werden die Antworten einzulassen beginnen, welche uns gewiß den ganzen Abend nicht unangenehm beschäftigen werden.“

Die Gesellschaft war entzückt über diesen originellen Einfall und man ging sogleich ans Werk. In Zeit von einer halben Stunde waren nicht weniger als siebenundfünfzig telegraphische Anfragen nach allen europäischen Hauptstädten unterwegs und man ging in der heitersten Stimmung zur Tafel. Schon beim Braten, das heißt nach höchstens einer Stunde, lief die erste Antwort ein, sie kam aus London von Lord Edgumbe und lautete:

„Herzlichen Gruß an den europäischen Congreß bei der liebenswürdigen Fürstin Sophie. Mein Kammerdiener erhält gleichzeitig Ordre Ihnen eine Flasche von meinem alten 1818er Constantia-Wein zu überbringen, die ich auf meine Gesundheit zu leeren bitte. Lassen Sie doch Fräulein Patti sagen, daß sie den Brief meiner Schwester beantworten möchte.“

Zehn Minuten später kam eine Antwort aus Florenz, die kaum geöffnet und gelesen war, als der Hausverwalter des Lord Edgumbe eintrat und die angemeldete Flasche Constantia-Wein aus dem Pariser Keller des edlen Lords überbrachte. Da man gerade beim Dessert war, wurde sein Erscheinen mit allgemeiner Acclamation begrüßt. Hierauf folgte eine Antwort aus Madrid, dann kamen kurz nach einander drei aus Petersburg und eine aus Konstantinopel. Gegen zehn Uhr lief eine wahre Fluth von Depeschen ein, welche zum Theil große Heiterkeit erregten und die Gesellschaft den ganzen Abend damit beschäftigten.

Wir unterlassen es, die verschiedenen Antworten wiederzugeben, da sie an sich kein allgemeines Interesse darbieten. Um Mitternacht waren sie sämmtlich eingelaufen, bis auf eine aus Berlin; warum diese ausgeblieben war, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.

(Eine Vertheidigung, die noch nicht dagewesen.) In Luzern suchten die Geistlichen mit aller Gewalt die sündlichen Crinolinen auszurotten und ein Pfarrer hat in donnernden Strafpredigten von der Kanzel herab den Weibern und Mädchen seiner Gemeinde das Tragen derselben geradezu mit der höchsten Strenge verboten. Aber siehe da, was geschieht? die „Maidli's“ mögen wohl über dieses intolerante Verbot einigermaßen gemurt und gescholten haben und so fanden sich denn unvermuthete Vertheidiger unter der männlichen bartlosen Jugend des Dorfes, von der sich eine große Anzahl halbwüchsiger Jungen zu Rittern der vielgeschmähten Crinoline aufwarfen und dem Pfarrer Abends eine großartige Kagenmusik brachten, wobei ein auf eine Stange gesteckter Kiefenreifrock als Standarte diente. Am folgenden Sonntag kam aber eine arge Strafe für dies Beginnen, denn die armen Burschen und Bürschchen wurden von dem Pfarrer unter furchtbaren Donnerworten excommunicirt.

(Wie man zum Mormouenthum übergeht.) Die Mormonenstadt Utah am großen Salzsee wird niemals leer von Fremden und Neubekehrten: vor nicht zu langer Zeit erschien dort auch eine Schaar von neuen Ankömmlingen, die sich dort festsetzen wollten, denn die Stadt gewinnt immer ausgebehutere Dimensionen. Unter den Einwanderern befand sich auch ein junger Mann von vornehmerem Anschein als die übrigen, mit interessanten Gesichtszügen, der seine Aufmerksamkeit auf das Zärtlichste zwischen zwei tiefverschleierten jugendlichen Frauen gestalten theilte, die zu beiden Seiten an seinem Arm hingen. Ihr feines taktvolles Benehmen verrieth, daß sie einer höheren Stellung in der Gesellschaft anzuhören schienen als die „Ladies“, welche sonst täglich in Utah ihr Glück suchen. Der junge Mann ist der einzige Sohn eines reichen Gutsbesizers in Norwegen und die beiden Damen sind seine Cousinen, die, beide früh verwaist, mit ihm in seines Vaters Hause erzogen worden waren. Der Jüngling hatte das elterliche Haus verlassen, um die Universität Drontheim zu beziehen, wo er sich einige Jahre aufhielt und dann Reisen durch den größten Theil Europas unternahm. An die kleinen Jugendgespielinnen dachte er kaum mehr, aber wie erstaunt war er, als er bei der Rückkehr in die Heimath zwei schöne Jungfrauen fand, die den Vetter und Jugendfreund fröhlich willkommen hießen. Er war geblendet, verliebt, aber — er wußte selbst nicht, in welche. Beide waren so schön, anmuthig und liebenswürdig, zwischen ihnen theilte sich all' sein Lieben und Denken; lange Zeit schwankte er zweifelnd und rathlos von einer zur andern und in seiner Verzweiflung gestand er ihnen einst seine Gefühle. Anfangs lachten die Mädchen über seine Doppelliebe, dann wurden sie nachdenklich und schließlich fand Jede ein Echo für Ludwigs Gefühle in ihrem Herzen, beide liebten ihn und der gute Rath in dieser Ange-

legenheit wurde immer theurer. Jede wollte sich der Freundin zu Liebe zum Opfer bringen und entsagen, aber keine nahm das Opfer der anderen an und Herr Ludwig mochte auch keine der Geliebten aufgeben. Da hörten sie eines Tages die Predigt eines Mormonenapostels und er predigte willigen Ohren. Da Trio ging nach Utah, wo es vereint bleiben durfte; wie lange aber der Friede und die Eintracht währen mögen, das fragt sich. —

(Eine angenehme Reisebekanntschaft.) Im vergangenen Sommer machte ein Postbeamter aus Potsdam mit Frau und Tochter eine Vergnügungsreise nach Schweden und Dänemark. In Kopenhagen machten die Reisenden die Bekanntschaft eines eleganten, recht gebildeten und allem Anschein nach sehr reichen jungen Mannes, der ihnen in jeder Beziehung gefällig zu sein suchte und sich bald Allen so angenehm zu machen wußte, daß sie mit Vergnügen seine Gesellschaft zur Weiterreise annahmen. Er stellte sich als den Sohn einer reichen Wittve in Hamburg und den Chef eines bekannten, zum Millionen-Club gehörenden Handelshauses vor und die Eltern waren daher gar nicht ungehalten, als sie den tiefen Eindruck bemerkten, den ihr hübsches Töchterchen auf den jungen Millionär gemacht; dieser hielt unterwegs um die Hand der jungen Dame an und war überfelig, als ihm das Jawort der Geliebten und der Segen der Eltern ohne lange Umstände zugesagt wurde. Er bat dringend, daß ihm Alle sofort nach Hamburg folgen möchten, damit er sie gleich seiner Mutter vorstellen und deren Einwilligung zu seiner Heirath erbitten könne, und da er dies gar nicht schwierig vorstellte, so war die Familie damit einverstanden und fuhr mit ihm direct vom Hasen nach einem der großen Kaufmannspaläste, wo nach der Angabe des Bräutigams die Mutter wohnte. Als der junge Kaufmann aus dem Wagen stieg und nach den Fenstern seines Hauses hinausblickte, erschrak er sichtlich und rief, es müsse ein Unglück vorgekommen sein, da alle Fenster verhängt seien. Er bat seine Begleiter einen Augenblick im Wagen zu warten, stürzte in's Haus und kam bald darauf mit tiefbetrübtter Miene und der Nachricht zurück, daß seine Mutter am Nervenfieber gefährlich darniederliege und Niemand vorge lassen werde. Da die Vorstellung der Braut somit nicht erfolgen konnte, hielt sich die Familie in Hamburg nicht auf, sondern reiste alsbald nach Hause zurück. Nicht lange nachher kam auch der Bräutigam nach, logirte im vornehmsten Hotel von P. . . . , wo er sich auf einem, seinem Reichthume angemessenen Fuße einrichtete und war täglich in dem Hause der vielbeneideten Braut, wo er der lebenswürdigste Gesellschafter war; zuweilen lud er auch die Familie nebst den nächsten Verwandten zu kleinen splendiden Dinners oder Soupers in dem Hotel ein, doch war er im Ganzen kein Freund von allzugroßen Gesellschaften, was man für ein Zeichen von Zartgefühl ansah, da seine Mutter immer noch krank war, obwohl das Bräutchen gar zu gern mit dem reichen und lebenswürdigen Verlobten paradiert hätte. Endlich brachte dieser die Nachricht, daß seine

Mutter sich in der Besserung befinde, die Verlobung genehmigt habe und, sobald sie es im Stande sei, an den Vater der Braut schreiben und ihre Einwilligung ausdrücklich kund geben werde; die ganze Familie und die Braut vor Allem war sehr glücklich über diese Bestätigung ihrer schönsten Hoffnungen, Alles war voller Freude und Frieden — da war plötzlich der Bräutigam aus dem Hotel verschwunden ohne wiederzukehren. Er hatte seine Rechnung richtig bezahlt und war ohne Abschied davongegangen. Kein Mensch konnte die Veranlassung zu dieser auffallenden Flucht vermuthen und mehrere Wochen vergingen der Braut in Angst und Kummer. Da fand sich eines Tages ein höherer Polizeibeamter bei dem Postbeamten ein und zeigte ihm eine Photographie, in der Letzterer sofort den Bräutigam seiner Tochter erkannte. Jetzt kam nun Folgendes an den Tag! Der lebenswürdige, reiche, junge Mann war ein höchst gefährlicher Verbrecher, der zu einer weitverzweigten Spitzbubenbande gehörte, welche ihren Sitz in Paris hat und von dort aus Agenten in alle Welt schickt, um reiche Reisende durch List und Gewalt von ihrer Habe zu befreien. Man fand unter den Papieren des Verhafteten einen Brief aus Paris, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß an einem bestimmten Tage in Braunschweig ein Agent Rothschild's mit einer bedeutenden Geldsumme anlangen werde, wobei man ihm den Auftrag ertheilte, sich dieses Geldes unter allen Umständen zu bemächtigen. Dieser Auftrag war der Grund seines plötzlichen Verschwindens; er war direct nach Braunschweig gereist, hatte dort in einem der ersten Gasthöfe den Rothschild'schen Agenten erwartet und sich, als dieser wirklich zur angegebenen Zeit angekommen, in dessen Zimmer zu schleichen gewußt, nachdem er sich vorher mit Dolch und Revolver bewaffnet gehabt. Da er kein anderes Versteck gefunden, so hatte sich der neue Fra Diavolo unter das im Zimmer befindliche Bett gelegt. Der Bewohner des Zimmers war aber ein vorsichtiger Mann, wie es sich nur für einen Rothschild'schen Vertrauensmann geziemt; als er Abends sein Zimmer betrat, nahm er zunächst eine genaue Untersuchung desselben vor und leuchtete dabei auch unter das Bett. Kaum erblickte er hier den Versteckten, als er schleunig zur Thür hinaus eilte, diese verschloß und nun Lärm im Hause machte, der bald Hilfe genug herbeiführte. Muthig drangen mehrere Hausknechte in das Zimmer des Fremden, fanden den Räuber aber nicht mehr vor; er war, wie man sah, durch das Fenster entflohen, jedoch nicht entkommen. Unten im Hofe lag der unglückliche Springer mit gebrochenen Füßen. Nachdem man ihn festgenommen, suchte man Etwas von ihm zu erfahren, aber er verschwieg hartnäckig sowohl seinen Namen als jede Auskunft über seine Person. Die Braunschweiger Polizei schickte deshalb seine Photographie an die Polizeibehörden aller bedeutenden Städte Deutschlands und des Auslandes und so hat man ermittelt, daß er der aus Potsdam plötzlich verschwundene Bräutigam ist. —